

Schriften zur Medienpädagogik 59

Mit Medienbildung die Welt retten?!

Medienpädagogik in einer Kultur der Digitalität

Guido Bröckling
Rüdiger Fries
Kristin Narr (Hrsg.)

Schriften zur Medienpädagogik 59

Dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend danken wir für die Förderung des vorliegenden Bandes.

Herausgeber

Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur in der Bundesrepublik Deutschland (GMK) e. V.

Anschrift

GMK-Geschäftsstelle
Oberstr. 24a
33602 Bielefeld
Fon: 0521/677 88
Fax: 0521/677 29
E-Mail: gmk@medienpaed.de
Homepage: www.gmk-net.de

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autor*innen verantwortlich.
Redaktion: Guido Bröckling/Rüdiger Fries/Kristin Narr/Tanja Kalwar
Lektorat: Tanja Kalwar
Einbandgestaltung und Titelillustration: Katharina Künkel

© **kopaed** 2023

Arnulfstr. 205
80634 München
Fon: 089/688 900 98
Fax: 089/689 19 12
E-Mail: info@kopaed.de
Homepage: www.kopaed.de

ISBN 978-3-96848-709-3

Heike Gleibs Freier Zugang zu Wissen und Bildung am Beispiel der Wikipedia Im Interview mit Kristin Narr

Nachdem das Thema „Plattformkapitalismus“ aufgemacht wurde, bietet es sich an, sich auch noch einmal konkret mit einer, wenn nicht der größten freien Plattform auseinanderzusetzen: der Wikipedia. Dazu haben die Herausgeber*innen Heike Gleibs, Leiterin Bildung, Wissenschaft & Kultur bei Wikimedia Deutschland e.V., für ein Gespräch eingeladen. Heike Gleibs war Referentin im Workshop „Wie gelingt Weltretten im Spannungsfeld von medienpädagogischer Selbstbezüglichkeit und Kooperation mit (Digital-)Unternehmen?“ beim Forum Kommunikationskultur 2022. Das Interview führte Kristin Narr.

Kristin Narr: Tauchen wir einmal ins Wikimedia-Universum ein. Wikipedia ist im Grunde eine Plattform, die Content anbietet. Wie unterscheidet sie sich von anderen Plattformen? Und gibt es so etwas wie „gute und weniger guten Plattformbetreiber*innen“?

Heike Gleibs: Genau genommen ist die *Wikimedia Foundation* die Plattformbetreiberin der Wikipedia und damit auch Contentanbieterin. Der eigentliche Content kommt von den ehrenamtlichen Autor*innen und Editor*innen, sie machen die Inhalte.

Die Frage ist, wer für die Inhalte auf unserer Plattform verantwortlich ist. Wikipedia versteht sich gleichzeitig als Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft hat für ihre Zusammenarbeit eigene Governance-Regeln und Strukturen definiert, die darüber entscheiden, welche Inhalte in der Wikipedia erscheinen. Die Struktur wird also von Ehrenamtlichen geschaffen, betrieben und verantwortet. Anders als bei anderen Plattformen übernehmen diejenigen Menschen, die Inhalte produzieren, mit ihrem eigenen Regelwerk auch Verantwortung für diese.

Als *Wikimedia Deutschland* wiederum kümmern wir uns um die Rahmenbedingungen für die Ehrenamtlichen und unterstützen sie in ihrem Tun. Wir setzen uns auf politischer Ebene für politische Rahmensetzungen ein, was sich strukturell vielleicht gar nicht so sehr vom Lobbyismus anderer Plattformbetreiber*innen unterscheidet.

Der Unterschied liegt im Geschäftsmodell. Bei anderen Plattformen weiß ich nicht sicher, was mit den Daten passiert, die ich hinterlasse, während ich die Plattform nutze. Wikipedia verdient weder mit Inhalten Geld noch mit dem Verkauf von Daten an Werbeunternehmen. Und dort liegt für mich auch die Grenze zwischen „guten und weniger guten“ Plattformanbieter*innen.

Wir stehen für ein gemeinwohlorientiertes, offenes und transparentes Internet. Es geht nicht um Daten und den Verkauf von Daten. Unser Ziel ist der freie Zugang zu Wissen und Bildung, beides stellen wir niedrigschwellig über unsere Plattform bereit.

Kristin Narr: Im Workshop habt ihr über eine notwendige kritisch-partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Unternehmen gesprochen. Kennst du ein Beispiel für eine solche Zusammenarbeit?

Heike Gleibs: Ja, mittlerweile gibt es ein Geschäftsmodell der Wikimedia Foundation und damit haben wir eine Beziehung zu den großen Tech-Unternehmen aufgebaut. Alexa und Siri nutzen beispielsweise die Daten, die sie über Wikidata bekommen und es gibt APIs von Wikipedia und Wikidata, die von kommerziellen Anbieter*innen genutzt werden und die dafür auch bezahlen.

Mit Blick auf Wikipedia und auf der Ebene der Inhalte gibt es derzeit und wird es auch künftig keine Zusammenarbeit geben.

Kristin Narr: Wo liegt der Unterschied zwischen Wikipedia als Plattformbetreiberin und „den anderen“?

Heike Gleibs: In der Gegenüberstellung von Wikipedia als Plattformbetreiberin im Vergleich mit einem großen Tech-Unternehmen muss man feststellen, dass wir zwar eine große NGO sind, aber nur eine ganz kleine Softwareentwicklungsorganisation und damit nicht auf Augenhöhe mit den großen Tech-Unternehmen. Oder anders auf Augenhöhe, weil wir eine ganz andere Credibility und einen anderen Rückhalt der Gesellschaft haben, aber eben keine Marktmacht.

Kristin Narr: Das ist ein gutes Stichwort. Mit Blick auf Bildungszusammenhänge haben wir immer wieder mit Intransparenz der Plattformbetreiber*innen zu tun und es entsteht der Eindruck, dass wir nur reagieren (können) auf das, was wir vorfinden, mitunter sogar hinterherrennen, statt es ernsthaft mitentscheiden zu können.

Heike Gleibs: Um nicht zu reagieren, sondern das digitale Bildungsfeld aktiv mitzugestalten, müssen die Menschen, die im Bildungsbereich über (digitale) Bildungsanwendungen, -plattformen und -tools entscheiden, besser befähigt werden, die technischen Grundlagen und den pädagogischen Mehrwert einschätzen zu können, damit sie bewusste Entscheidungen treffen. Eine Idee ist – und hier ist eine kritisch-konstruktive Zusammenarbeit möglich –, dass gemeinsame Formate für *Capacity Building* für diese Entscheidungsträger*innen geschaffen werden.

Kristin Narr: Und bezogen auf uns als Bildungseinrichtungen oder Bildungsmenschen: Müssen wir vielleicht noch mehr aus der Komfortzone, die uns große Tech-Unternehmen anbieten, raus und selbst konsequenter sein?

Heike Gleibs: Es wäre spannend, sich auf Standards zu einigen. Wir haben in einer unserer Studien die These formuliert, dass wir auch bei technischen Entwicklungen zunächst von pädagogischen Zielen ausgehen und uns fragen müssen, wie Lernen gestaltet werden soll, wie Menschen lernen können und welche Lernumgebungen es dafür braucht. Wir formulieren pädagogische Standards und davon ausgehend leiten wir ab, welche digitalen und analogen Räume und Werkzeuge es braucht, um dieses Lernen zu unterstützen, zu fördern und den Prozess zu gestalten. Kurz gesagt: Ideal wäre es, vor dem Hintergrund der Pädagogik nach technischen Lösungen zu suchen.

Im Gegensatz dazu ist es jedoch oft so, dass Schulen beispielsweise mit Microsoft Teams ausgestattet werden, was eigentlich eine Bürosoftware ist. Es wird also anders herum gearbeitet: Die Pädagogik muss an die digitale Anwendung angepasst werden, weil nur bestimmte Funktionen möglich sind. Breakoutrooms von Zoom sind beispielsweise überhaupt nicht für die pädagogische Arbeit konzipiert. Eine Instanz schließt für alle anderen den Breakoutroom und schneidet damit den Lernprozess ab. Dieser Designentscheidung von Zoom geben wir uns einfach hin, weil Zoom aktuell das stabilste Produkt ist.

Es fehlt oft die gemeinsame Vision von Lernen, um darauf dann die digitalen und technischen Lösungen zu entwickeln.

Kristin Narr: Welche Rolle kann die Open-Bewegung spielen, wenn wir dieses Vorgehen nehmen und „pädagogischer werden“?

Heike Gleibs: Dem Open-Gedanken ist die gerade besprochene Idee von Lernen und Lehren schon inhärent. Bei Open Educational Resources (OER)

oder Open Educational Practices (OEP) geht es um Kollaboration, dass Inhalte frei und offen von anderen benutzt und verändert und angepasst werden können. Über die Arbeit mit, die Erstellung und die Einbettung von OER in offene pädagogische Praktiken kann das, was es in einer Kultur der Digitalität braucht, schon eingeübt werden. Im besten Fall verändert sich das Rollenverhältnis von Lehrenden und Lernenden zu einem partnerschaftlichen Prozess, in dem Lerninhalte generiert werden können.

Auch bei Wikipedia steht das gemeinschaftliche Erarbeiten von Wissen, diese Unabgeschlossenheit und das Konstruktivistische von Wissenserwerb und Lernprozessen im Vordergrund, weil es immer darum geht, Wissensinhalte entsprechend neuer Erkenntnisse gemeinsam zu erarbeiten und zu aktualisieren.

Kristin Narr: Ich lese daraus den Art Standard: *Open by Default*. Ist das dann auch gleich die Antwort auf die Frage nach der Technik und der Infrastruktur?

Heike Gleibs: Ja, das wäre dann die Folge daraus. Open by Default meint, da ist alles offen. Also auch die Technik, die Software, die Inhalte etc. Ich brauche damit eigentlich auch andere technische Standards. Ein Dokument im PDF-Format, aber auch ein Word-Dokument oder eine Excel-Tabelle werden dem Anspruch der Teilbarkeit nicht gerecht.

Kristin Narr: Wie nimmst du in diesem Diskurs Bildungsakteur*innen wahr?

Heike Gleibs: Genauso heterogen wie den Rest der Gesellschaft. Es gibt einige, die Entwicklungen annehmen, sich daran aufreiben und neue Wege finden. Und dann gibt es natürlich auch eine große, eher konservative Bewegung, die alles erst einmal verbieten will.

Ich bin schon lange im Bildungsbereich tätig und was mich am meisten frustriert, ist, dass es eigentlich ganz viele Erkenntnisse dazu gibt, wie Bildung gestaltet und verändert werden kann. Oder dazu, wie wir Herausforderungen wie Bildungsgerechtigkeit und Fachkräftemangel angehen können. Aber das System rund um Verwaltung und Politik ist so schwerfällig und wenig veränderungsbereit, dass viele gute Ideen einfach verpuffen. Man kann höchstens Glück haben, in einer besonders innovativen Einrichtung zu arbeiten.

Kristin Narr: Ich habe das Gefühl, dass viele Sachen schon lange klar sind, es gibt bereits gute Antworten. Aber wir kommen nicht in die Operationalisierung, nicht in die Umsetzung auf breiter Ebene. Wie kommen wir da

raus, ohne auf die ausgereifte umfassende Infrastruktur großer Unternehmen allein angewiesen zu sein?

Heike Gleibs: Es ist sehr schwierig. Der öffentliche Sektor müsste mit einer großen Initiative gestärkt werden. All diese Dinge entstehen auch ein Stück weit aus der Not der Verwaltung heraus, dass sie aus einem Mangelsystem heraus Lösungen schaffen müssen. Sie haben zu wenig Personal, das dazu auch nicht adäquat ausgebildet ist, um über technische Ausstattung zu entscheiden. Eigentlich müsste der Staat viel mehr in die eigene Expertise investieren, damit er nicht von externen Berater*innen, Beratungsfirmen und großen Unternehmen abhängig ist. Das ist nicht nur in Bildungszusammenhängen so, sondern flächendeckend ein Problem.

Ich sehe folgende Lösung: Der öffentliche Sektor, der über Jahrzehnte heruntergefahren wurde, muss personell und finanziell gestärkt werden, damit dort die Expertise liegt, mit der bewusste Entscheidungen getroffen werden können. Und dann können vielleicht auch konstruktiv kritische Beziehungen zu kommerziellen Unternehmen aufgebaut werden, weil man dann eher auf Augenhöhe ist.

Solange es ein so großes Ungleichgewicht an Kapital und Personal gibt, kann man gar nicht wirklich kritisch konstruktiv sein, weil man weder Zeit, das nötige Know-how noch den Einfluss hat, die Produkte tatsächlich zu durchdringen, zu durchschauen und dann eine Entscheidung zu treffen.

Kristin Narr: Vielen Dank für das Gespräch!

Lizenz

Der Artikel steht unter der Creative Commons Lizenz **CC BY-SA 4.0**. Die Namen der Urheberinnen sollen bei einer Weiterverwendung genannt werden. Wird das Material mit anderen Materialien zu etwas Neuem verbunden oder verschmolzen, sodass das ursprüngliche Material nicht mehr als solches erkennbar ist und die unterschiedlichen Materialien nicht mehr voneinander zu trennen sind, muss die bearbeitete Fassung bzw. das neue Werk unter derselben Lizenz wie das Original stehen. Details zur Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>.

Einzelbeiträge werden unter www.gmk-net.de/publikationen/artikel veröffentlicht.